

Allgemeines.

Teil für die
gemeinsamen Interessen aller Sparten des Berufs.

Christliche Gewissenhaftigkeiten.

Es war vor ungefähr einem Jahre, als die Mitgliedschaft Freiburg i. Br. versuchte, mit den in dem Städtchen Breisach am Kaiserstuhl beschäftigten Tapetendruckern Fühlung zu bekommen, um sie unserem Verbands zuzuführen. Jedoch bald stellte es sich heraus, daß die Leute es vorzogen, statt dessen in die christliche Organisation einzutreten. Sie schenkten deren Abgesandten unbeschränktes Vertrauen, und als von unserer Seite eine Versammlung einberufen wurde, folgte diesem Rufe nur ein einziger. Das alte Wort: »Eenes Mannes Rede ist keene Rede, man muß sie hören alle beede«, glaubten sie nicht beherzigen zu brauchen. Einzig und allein die christliche Organisation sollte imstande sein, die trostlose Lage, die wir hier nicht weiter schildern wollen, zu verbessern. Dazu war ja außerdem der Beitrag noch viel billiger und, was vor allen Dingen in Betracht zu ziehen ist, die Angehörigen waren »christlich«.

Seitdem ist, wie schon gesagt, ein Jahr verflossen und im Nachstehenden soll nun einmal untersucht werden, wie sich in diesem Zeitraum der Verband, der sich das Attribut »christlich« zugelegt, entwickelt hat. Gleich anderen Verbänden hat er nämlich kürzlich einen Jahresbericht veröffentlicht. Ein Jahresbericht, insbesondere der einer Gewerkschaft, soll uns mit dem Wachstum, den Leistungen, den Erfolgen des letzten Jahres bekannt machen. Zunächst interessiert uns also, um wie vieles der »junge aufstrebende« Verband gewachsen ist, der alle christlich gesinnten Angehörigen der graphischen Berufe und was mit diesen (zwar oft recht lose) zusammenhängt (z. B. Maler und Anstreicher, Arbeiter in Papier- und Farbenfabriken etc.) um seine Fahne sammeln will. Jedoch schon hier wird man enttäuscht, wenn man geglaubt hat, in dem Bericht eine genaue Mitgliederangabe zu finden. Die Zahl der Mitglieder soll sich im letzten Jahre um etwas — »wenn auch nicht sehr viel« — gehoben haben, sagt lakonisch der Bericht. Demnach soll der Verband einige männliche Mitglieder mehr haben als wie die im Vorjahre angegebene Zahl von 1415. Wenn man nun aber dabei bedenkt, daß sich dieser Bestand aus Angehörigen der verschiedensten Berufe zusammensetzt, so muß man zu der Ueberzeugung kommen: die Zahl der Mitglieder ist so gering, daß der Verband nirgends einen größeren Einfluß auszuüben vermag. In Wirklichkeit ist aber die Zahl die Mitglieder, auf die sich der Verband verlassen kann, noch nicht einmal so groß; das beweist die Kassenabrechnung. Der Verband hatte nämlich im letzten Jahre inkl. eines Kassenbestandes von 6187,27 Mk. eine Gesamteinnahme von 28682,12 Mk. Die Einnahmen an Beiträgen, Eintrittsgeldern und Diversen betragen mithin 22494,88 Mk. Der christliche Verband hat nun einen Staffelpfandbeitrag von 35, 45 und 60 Pfg. wöchentlich, im Durchschnitt also von 45 Pf. Selbst wenn man nun von der Einnahme von 22494 Mk. die sonstigen Einnahmen an Eintrittsgeldern usw. (auch die Beiträge von etwa 60 weiblichen Mitgliedern sind mit einbegriffen) nicht in Abzug bringt, sondern die ganze Summe zur Berechnung zieht unter Zugrundelegung eines durchschnittlichen Wochenbeitrages von 45 Pf., so erhält man nach Adam Riese eine Zahl von 961 beitragszahlenden Mitgliedern. Wie gesagt, diese Zahl ist eigentlich noch um ein bedeutendes niedriger, weil man die sonstigen Einnahmen, deren Höhe aus der Abrechnung nicht ersichtlich ist, in Abzug bringen müßte. Also nur $\frac{2}{3}$ der Mitglieder des christlichen Verbandes zahlten ihre Beiträge, das andere Drittel, abgesehen von einigen Arbeitslosen und Kranken, verzichtet

darauf und wird nur noch auf dem Papier geführt als sogenannte »Papiersoldaten«. Es sind Leute, die von der Leistungsfähigkeit und dem »Emporblühen« des christlichen Verbändchens genug haben und vielleicht schon Mitglieder der $\dagger\dagger\dagger$ freien Gewerkschaften geworden sind.

Auch eine andere Probe »christlicher Gewissenhaftigkeit« sei hier angeführt. Laut Jahresbericht verausgabte das Verbändchen für Reise- und Arbeitslosenunterstützung 1320,10 Mk. Nach dem von derselben Verbandsleitung gegebenen Bericht im Reichsarbeitsblatt betragen jedoch die Ausgaben für diese Zwecke im I. Quartal 151 Mk., im II. 439 Mk., im III. 804 Mk., also ohne das IV. Quartal 73,90 Mk. mehr als wie im Jahresbericht für alle 4 Quartale zusammen angegeben wurde. Ueber das IV. Quartal gab der Verband im Reichsarbeitsblatt gar keine Auskunft. Legt man diesem nun den Durchschnitt der drei anderen zugrunde, was man im Hinblick auf die ungünstige Geschäftslage ohne Bedenken tun kann, so bekommt man eine Summe von 1859 Mk. für die genannten Unterstützungen. Die »christliche« Leitung der »christlichen Gewerkschaft« operiert also offensichtlich mit falschen Zahlen. Oder haben etwa die Mitglieder im IV. Quartal, wenn sie arbeitslos wurden, ihrem Verbands noch Geld mitgebracht?

Im ganzen beliefen sich die Ausgaben des Verbandes für Unterstützungen auf 4190,93 Mk. Ueber die übrigen Ausgaben in Höhe von 12043,78 Mk. glaubt die Verbandsleitung ihren Mitgliedern gegenüber keine genaue Rechenschaft schuldig zu sein. Diese im Verhältnis zu den Unterstützungen hohe Summe würde für die Zeitung, für Agitation, Gehälter, Verwaltung u. s. w. verausgabt. Fürwahr, die christliche Verbandsleitung schätzt ihre Mitglieder nicht sehr hoch ein, wenn sie ihnen zumutet, mit einem so dürftigen Berichte zufrieden zu sein.

Dieselbe Dürftigkeit zeigt der Bericht auch über die »Erfolge« der stattgefundenen Lohnbewegungen des verflossenen Jahres, sodaß man die dort angegebenen Zahlen sehr skeptisch beurteilen muß. Wären wirklich große Erfolge zu verzeichnen, so würden die Kölner Verbandsfunktionäre ganz sicher mit Stolz eine detaillierte Zusammenstellung gemacht haben, genau so, wie es die übrigen Gewerkschaften auch tun. Aber das können sie eben nicht, denn dann würde die ganze Herrlichkeit wie ein Kartenhaus elend zusammenfallen.

Die Breisacher Tapetendrucker und die etwa hier und da noch vorhandenen Steindruckere u. s. w. des christlichen Verbandes tun also gut, ihr Verbändchen einmal etwas genauer anzusehen. Sie sollten von ihren leitenden Personen etwas mehr Aufklärung über alle diese Widersprüche verlangen und nicht so großen Wert auf stolze Worte und schöne Redensarten legen. Sie sollten überlegen, ob sie auch fernerhin ihre Gelder einer Sache opfern wollen, über die ihnen entweder keine oder die widersprechendsten Auskünfte gegeben, von deren Leitung sie in einer recht unchristlichen Art an der Nase herumgeführt werden.

Seit dem Anfange des vorigen Jahres nimmt sich nun der »Verband der Lithographen, Steindruckere und verw. Berufe« der Tapetendrucker besonders an. Er hat am Sitze des Hauptverbandes eine Kommission gebildet, die nur aus Tapetendruckern und ganz nahen Berufsverwandten besteht und die die Aufgabe hat, unter allen Tapetendruckern Deutschlands die so nötige Einigkeit herzustellen. Ganz sicher wird diese Kommission besser imstande sein, überall helfend und fördernd einzugreifen, als die Leitung des sich als christlich bezeichnenden Verbändchens. Und hinter dieser Kommission steht ein Verband mit reichlich 16000 Mitgliedern, mit einem ausgezeichneten Unterstützungswesen, für welche Zwecke er keine 4000 Mk. jährlich, sondern weit mehr als das hundertfache verausgabt. Dieser Verband, der für die in ihm vorhandenen

Hauptberufe bereits 8- und 9stündige Arbeitszeit in ganz Deutschland, sowie bedeutende Lohn erhöhungen u. s. w. durchgesetzt hat, er wird auch dafür sorgen, den verhältnismäßig kleinen Beruf der Tapetendrucker in wirksamer Weise zu heben. Und zwar wird dies um so schneller geschehen, je schneller die Mehrzahl der Tapetendrucker Vertrauen zu ihm faßt und Mitglied wird. Also fort mit den unchristlichen Zersplitterungsversuchen der sich christlich nennenden Agitatoren.

M.

Zur gefl. Beachtung.

In No. 20 veröffentlichten wir ein Preisausschreiben, das in den Gruppen II und III zu irrthümlichen Auffassungen geführt hat. Wir bemerken daher ausdrücklich, daß der Wettbewerb für Positivretuschen jedem Positivretuscheur, der Wettbewerb für Negativretuschen jedem Negativretuscheur offen steht, gleichviel, ob der Einsender in der Chemigraphie oder im Lichtdruck usw. tätig ist.

Bildungs-Ausschuß Berlin
der Lithographen, Steindruckere und verw. Berufe.

Der Lithograph.

Teil für die Interessen der Lithographen, Kartographen, graphischen Zeichner und Maler.

Redigiert von Fr. Schnetter, Leipzig-N.

Ueber das Fachschulwesen für Lithographen.

II.

Wenn es der Schutzverband deutscher Steindruckereibesitzer mit gemischten Gefühlen aufnimmt, daß sich unser Verband durch Eingreifung allerlei Maßnahmen um eine bessere berufliche Ausbildung seiner Mitglieder besorgt zeigt, so ist das sehr wohl zu verstehen. Er merkt eben, daß unser Verband, indem er den Bereich seiner Tätigkeit nach dieser Richtung hin erweitert, seine Anziehungskraft auf die für ihn in Betracht kommende Arbeiterschaft steigert und demzufolge auch seine ganze Macht und Bedeutung nicht unbeträchtlich erhöht. Dies Faktum allein bestimmt schon den Schutzverband, sich diesen rein kulturellen Bestrebungen unseres Verbandes feindlich gegenüberzustellen, obwohl diese nicht zum geringsten Teil auch dem Interesse des Unternehmertums dienen.

Hätte dem Schutzverband die Angst um den Unternehmerprofit nicht jede klare Besinnung geraubt, würde er nicht so undiplomatisch handeln und seine Feindschaft gegen diese kulturellen Bestrebungen unseres Verbandes so offen zur Schau tragen. Er würde viel klüger sein, wenn er das Ansehen, das unser Verband in seinem Wirken für eine bessere berufliche Ausbildung seiner Mitglieder gewinnt, durch Erfassung geeigneter Maßnahmen auf gleichem Gebiete zu brechen suchte. Das wäre ihm ein leichtes, denn ihm stehen in dieser Beziehung die erfolgversprechendsten Mittel zu Gebote. Der Schutzverband hat die Macht, das Eingreifen unserer Gewerkschaft in das gewerbliche Bildungswesen von vornherein schon zum guten Teil überflüssig zu machen, indem er seine Mitglieder anweist, die ihren Lehrlingen gegenüber übernommenen kontraktlichen Verpflichtungen in jeder Hinsicht peinlich und gewissenhaft zu erfüllen. Er brauchte also nur dafür Sorge zu tragen, daß die Unternehmer in dem Lehrling ausschließlich nur den Lernenden und nicht das Ausbeutungsobjekt erblickten.

Da unserm Verband das Tätigsein für eine bessere berufliche Ausbildung seiner Mitglieder nicht lediglich Mittel zum Zweck, sondern in der Hauptsache Selbstzweck ist, so würde er ein derartiges Vorgehen der Unternehmer gar nicht so ungern sehen, denn er wäre damit einer schweren Aufgabe entledigt. Doch ist ein solches Wirken der Unternehmer nie zu erwarten! Im Kampf aller gegen alle denkt eben jeder Unternehmer zunächst nur an sich, jeder hat nur den eigenen und zwar für ihn momentan greifbaren Vorteil im Auge; jeder steht daher allen Maßnahmen, die seine unmittelbaren Ausbeutungsrechte beschränken, feindlich gegenüber, und mögen sie noch so sehr im Interesse seiner Kasse liegen. Und so bleibt es also nur unserer Gewerkschaft vorbehalten, das zu tun, was eigentlich Aufgabe der Unternehmer wäre, und was diese zu tun aus blindem Egoismus zum Nachteil ihrer eigenen Interessen versäumen. Und wie sehr unser Verband dabei einem weiten Bedürfnis der Kollegenschaft nachkommt, das beweist jede Erscheinung im öffentlichen Berufsleben; selbst der Arbeitsmarkt der kapitalistischen Fachblätter bringt dies schlagend zum Ausdruck. Die Annoncen, in denen Kollegen »zur weiteren Ausbildung« Stellung suchen, sind keine Seltenheit. Wie oft wird in solchen Angeboten betont, daß man mehr auf gute

Ausbildungsgelegenheit als auf gute Bezahlung sehe! Und wie oft kündigen Kollegen sogar den Berufswechsel an, zu dem sie sich gezwungen sehen, weil sie wegen mangelhafter Ausbildung in der Lithographie kein Fortkommen finden! Im graphischen Arbeitsmarkt der Nummer 44 der 'Buchdruckerwoche' kann man zum Beispiel unter dem Stichwort *Berufswechsel* wieder lesen, daß ein junger Lithograph anderweitige, in sein Fach einschlagende Beschäftigung sucht.

Daß solche Arbeitsangebote in unserem Gewerbe möglich sind, ist gewiß ein sicheres Zeichen dafür, wie wenig der beruflichen Ausbildung in der Lehrzeit Rechnung getragen wird. Aber all' diese Angebote werden noch gekrönt durch eine Ankündigung in der letzten Nummer des Allgemeinen Anzeigers für Druckereien (No. 42), in der ein Gravurlithograph, der nach Erlernung des Gewerbes bereits 1 Jahr als Gehilfe tätig war, einen Posten sucht und sich dabei einverstanden erklärt, *„für die erste Zeit auf die Belohnung zu verzichten“*. Ein derartiges Arbeitsangebot ist eine Schande für das gesamte Gewerbe! Eine solche Erscheinung ist auch schließlich nur in der Lithographie wahrzunehmen. Keine öffentliche Kritik unserer beruflichen Mißstände, und möge sie noch so tiefgreifend und ausgiebig sein, ist geeignet, unseren Beruf so in Mißkredit zu bringen wie dieses Inserat. Wenn, wie man uns von Unternehmenseite unterschreibt, unser Streben nur darauf gerichtet wäre, unserem Beruf den Zuwachs abzuschneiden, so könnten uns solche Erscheinungen, hervorgerufen durch die Ausbeutungssucht der Unternehmer, nur willkommen sein. Wenn sich dem Berufswählenden in der Lithographie keine andere Aussicht bietet, als nach zurückgelegter vierjähriger Lehrzeit, oder richtiger gesagt Ausbeutungszeit, erst noch längere Zeit als Gehilfe umsonst arbeiten zu müssen, nur um die nötigen Kenntnisse zu erlangen, die ihn zum Erwerb seines Lebensunterhalts in der Lithographie befähigen, so wird er sicher von der Ergreifung dieses Berufes absehen. Daran ändern dann all' die glänzenden Schilderungen über unseren Beruf nichts, die gewisse Unternehmer auf die Veröffentlichungen der Zentralkommission über das Lehrlingswesen im Lithographengewerbe hin dem Publikum in ihren Fachblättern vorführen. Diese hier erwähnten Stellengesuche sprechen in der rauhen Wirklichkeit eben eine zu deutliche Sprache!

Die Gelegenheit, sich außerhalb des Gewerbebetriebes durch Besuch von Fachunterricht, Zeichen-, Mal- und sonstigen einschlägigen Lehrkursen im Bereiche mehr zu vervollkommen, ist für Lithographengehilfen und Lehrlinge sehr gering. Nur in wenigen Städten sind bislang von der Kommune oder vom Staat in Handwerker- und Kunstgewerbeschulen oder Akademien hierzu Einrichtungen getroffen. Wo solche Einrichtungen bestehen, ist es Aufgabe unserer Gewerkschaft, die Kollegen darauf aufmerksam zu machen und sie zur Benutzung anzuregen.

In unseren Artikeln *„Ueber die berufliche Weiterbildung der Lithographen“* haben wir die einzelnen Orte namhaft gemacht, in welchen den Lithographen Gelegenheit zum Besuch von fachlichem Unterricht geboten ist. Es waren dies die Orte Leipzig, Barmen, Berlin, Magdeburg, Hamburg und Dresden. Näheren Aufschluß über den Unterrichtsstoff und die Unterrichtsart in der Fachabteilung für Lithographen der Königl. Akademie für graphische Künste und Buchgewerbe zu Leipzig erhielten unsere Kollegen bereits durch einen Artikel des Herrn Professor M. Seliger in den Nummern 43 und 45 des Jahrganges 1907 der *Graph. Presse.* Soweit uns etwas über den Lehrplan der übrigen Lehrinstitute bekannt ist, wollen wir im weiteren hier einige Erläuterungen geben.

Ueber die *Fachklasse für Merkantillithographen* an der 1. Handwerkerschule zu Berlin, Lindenstraße 97-98, sagt ein Programm für das Sommerhalbjahr 1908 folgendes:

In der Fachklasse für Merkantillithographen finden Gehilfen und Lehrlinge Gelegenheit, sich im Entwerfen und Ausführen von Schriften, Plakaten, Etiketten, Katalogschlägen, Adresskarten, Briefköpfen, Inseraten usw. auszubilden. — Die Schüler werden dahin unterwiesen, selbständig nach ihren eigenen Naturstudien ornamentale Entwürfe zu schaffen. Gleichzeitig werden hierbei Lithographie und Druck praktisch geübt. Der Unterricht findet statt: Am Montag und Donnerstag 7-9 Uhr abends Entwerfen, Sonntag von 9-1 Uhr vormittags Lithographie und Druck. — Chromolithographen, Graveure, Xylographen, Buchbinder, Schildermeister sowie Gehilfen und Lehrlinge verwandter Fächer können an diesem Unterricht teilnehmen. — Die Schule bietet außerdem noch Gelegenheit zu umfassender Ausbildung in verschiedenen anderen Zweigen des Freihandzeichnens, im Aquarellieren, im Zeichnen von lebenden Pflanzen, im Zirkel- und Projektionszeichnen, in der Schattenkonstruktion und Perspektive, in der Mathematik, Physik, Chemie, im Rechnen und in der Buchführung. — Das Schulgeld für den Besuch der Fachklassen wie der Abendklassen ist im Voraus zu entrichten. Es beträgt für jede Wochenstunde halbjährlich Mk. 1.50. — Der Unterricht begann für das Sommerhalbjahr 1908 am Sonntag, den 5. April. Anmeldungen wurden hierzu vom 30. März bis zum 3. April, von 6-8 Uhr abends im Schulhaus entgegen genommen. Der Direktor der Schule ist Herr Prof. Dr. P. Szymanski, der Lehrer der Fachklasse

für Merkantillithographen Herr G. Fischer. — Die Regelmäßigkeit des Schulbesuchs wird nach der Schulordnung überwacht. Am Schlusse des Halbjahres werden Zeugnisse erteilt. Bedürftigen kann das Kuratorium Freistellen gewähren.

Wie aus dem hier vorgeführten Programm zu ersehen ist, bietet die *Fachklasse für Merkantillithographen* an der ersten Handwerkerschule zu Berlin unseren dortigen Kollegen eine vorzügliche Gelegenheit, sich in ihrem Berufe nach jeder Richtung hin zu vervollkommen. Die Wahrnehmung dieser Gelegenheit kann daher den Berliner Lithographen nicht oft genug ans Herz gelegt werden; fernerhin muß dies mit mehr Nachdruck geschehen, denn die Beteiligungstabelle der Berliner Handwerkerschule zeigt, daß es verhältnismäßig nur sehr wenig Lithographen sind, die den eminenten Nutzen der Fachklasse für Merkantillithographen zu würdigen wissen. Im Sommer 1907 waren es 27 Gehilfen und 50 Lehrlinge, und im Winter 1907/1908 waren es 34 Gehilfen und 46 Lehrlinge, die die Fachklasse für Lithographen besuchten. Die Tabelle über die Beteiligung an den einzelnen Unterrichtsgegenständen verzeichnete: am Fachzeichnen für Lithographen (4 Stunden pro Woche) im Sommer 1907 16 Teilnehmer und im Winter 1907/1908 34 Teilnehmer; am Fachzeichnen für Merkantillithographen (4 Stunden pro Woche) im Sommer 1907 42 Teilnehmer und im Winter 1907/1908 46 Teilnehmer. Im Vergleich zu der Masse der in Berlin beschäftigten Lithographen — unsere Sektion zählt über 1000 Mitglieder — ist die Beteiligung an diesem Fachunterricht wirklich eine sehr laue zu nennen. Hoffentlich führt eine entsprechende Agitation der Sektionsleitung zum Herbst, beim Beginn des Wintersemesters, hierin eine Besserung herbei. Prospekte und Aufnahme-scheine liefert die Schule auf Ansuchen jederzeit gratis.



Tell für die Interessen der Stein-, Zink-, Aluminium- und Notendrucker.

Zur Frage der Zentralkommission.

„Glücklicherweise“, so möchte auch ich sagen, finden wir solch naive Versammlungsberichte wie von der Filiale Berlin I in No. 15 der *Gr. Pr.*, sowie solch rühmliche Epistel wie von Kollegen Haß in No. 20 der *Gr. Pr.*, die dazu noch mit einem gewissen Widerwillen geschrieben sind, ebenfalls recht selten in unserem Organ, und das ist auch sehr gut.

Was meine Kampfesweise anbelangt, will ich verraten, daß ich ein Freund der ungeschminkten Wahrheit bin; dieshalb mußten meine Ausführungen so ausfallen.

Was die persönlichen *„Invektiven“* der Hauptvorstandsmitglieder anbelangt, ergingen diese auf Grund der angekündigten Reformierung im Hauptvorstand, die ja Haß jetzt etwas verständlicher klargelegt hat.

Was die engeren Fachfragen der Steindrucker betrifft, sind diese so wenig Gesamtverbandsfragen wie die der Chemigraphen, Lithographen usw. Daher sind sie auch spezieller zu behandeln.

Im übrigen überlasse ich das Urteil der Kollegenschaft. o-r.

Auch eine alte Bevorzugung der Steindrucker!

Nach allem, was bis jetzt über die Frage der Errichtung einer Zentral-Kommission für Steindrucker gesagt worden ist, wird es wohl wenig Kollegen geben, die der Ansicht sind, daß jetzt, nachdem auch der Hauptvorstand seine Ansicht geäußert hat, die Sache nun endgiltig abgetan sei. Es wäre auch keinesfalls zum Besten unserer Organisation und würde jedenfalls die Solidarität innerhalb unseres Verbandes unterminieren oder dieser zum mindesten einen ziemlich fühlbaren Rückenschlag versetzen, wenn man Kollegen mit neuen Ansichten, die sich öfters zu Strömungen verdichten können, kurzerhand, unter Zugrundelegung nichtiger Behauptungen, abweist. Denn daß die Sache Beachtung verdient, beweisen uns die Artikel der Kollegen E. R. und o-r., wenn schon die Ausdrucksweise des letzteren etwas scharf ist.

Wenn bei einer Organisation von so mosaikartiger Struktur wie der unseren Zentral-Kommissionen für die einzelnen Branchen gefordert werden, ist dies logisch, da ein Hauptvorstand, wenn er nicht ganz getreu die Zusammensetzung der einzelnen Berufe widerspiegelt, unmöglich die Verhältnisse und Bedürfnisse jedes einzelnen abgeschlossenen Berufes durch und durch verstehen kann.

Diese Anordnung wird speziell dann ihre Berechtigung haben, wenn an größere Berufe sich kleinere Gruppen verwandter Berufe anschließen. Wenn nun eine große Abteilung trotz ihrer entsprechenden Vertretung im Hauptvorstand ihre Interessen in ungenügendem Maße gewahrt glaubt und sich auch noch eine Zentral-Kommission zulegt, so müßte man eigentlich einer anderen großen Abteilung das gleiche Recht zugestehen, wenn man

von gleichen Rechten bei gleichen Pflichten sprechen will; es müßten schon ganz schwerwiegende Gründe gegen eine derartige Einrichtung sprechen.

Besehen wir nun einmal die Argumente der Gegner einer Zentral-Kommission. Abgesehen von dem Kostenpunkt — andere Zentral-Kommissionen arbeiten auch nicht umsonst — käme in erster Linie die Behauptung in Betracht, die in unserer Intelligenzstadt Berlin aufgestellt wurde, *„daß fachtechnische Fragen bei den Steindruckern nicht in demselben Maße in Betracht kämen, wie bei anderen Berufen.“* Endlich, nun ist es heraus, daß das Handwerk des Steindruckers das leichteste und einfachste aller dem Verbands angeschlossenen Berufe ist — oder vielleicht auch außerhalb der graphischen Fächer? Ich glaube, daß der Aufsteller jener Behauptung sich manchmal hinter den Ohren kratzen würde, wenn er auf jedem Gebiete des Steindrucks, Umdruck wie Maschine, von Merkantillithographen bis Photochrom, Zink, Aluminium oder Blechdruck, nur fachtechnische Auskunft geben, geschweige denn den modernen Ansprüchen genügende Arbeiten liefern müßte. Oder ist *„dat allens detselbe, für'n ollen Spreathena, janz piepe und schnuppe?“* Natürlich, *„so wie wir jebaut sind!“* Man sieht, daß sogar die Berliner bescheiden sein können.

Es wurde ferner von derselben Seite aus behauptet: *„Die Steindrucker erfreuen sich einer gewissen Bevorzugung.“* Wer lacht da! Und weiter: *„Bei allen wirtschaftlichen Fragen, bei Differenzen usw. sind die Steindrucker ausschlaggebend.“* Ich frage: inwiefern? Vielleicht durch Erringung günstiger Arbeitsbedingungen? Wir wollen vorläufig die Bevorzugung nicht in der Besetzung von Vorstands-, Kommissions- und Ausschußstellen suchen, sondern innerhalb der gewerblichen und wirtschaftlichen Verhältnisse, und wir stoßen bald auf die *„bevorzugte Stellung.“* Der erste, sehr in die Augen springende Vorteil ist die längere Arbeitszeit gegenüber den Lithographen. Die Arbeitsbedingungen sind im allgemeinen bedeutend schlechter bei den Steindruckern, nur in einzelnen Städten bestehen gleiche Verhältnisse für beide Teile. Ich habe schon in Form eines Antrages zur Münchener General-Versammlung auf diese unwürdigen Zustände hingewiesen (vergl. Protokoll S. 115, Antrag Kolmar, bitte aber das zweite Mal statt *„Einkassensystem“* *„Einklassensystem“* zu lesen). Zu meinem Erstaunen kam aber der Wind aus einer Gegend, mit welcher der Antrag gar nichts zu tun hatte. Wir finden unter dem Antrag eine Äußerung aus dem Munde eines Kollegen, dessen Interessen nicht im geringsten durch systematische Durchführung des Antrages in Mitleidenschaft gezogen würden. Äußerungen aus dem Munde von Steindruckern hätten in dieser Beziehung eine ganz andere Bedeutung gehabt. Daß S 1 b unseres Statuts Bezug nimmt auf den Maximal-Arbeitsstag, weiß die Kolmarer Zahlstelle trotz ihrer Jugend auch schon, aber sie ist nicht zufrieden mit toten Buchstaben, sondern mit positiven Reformen, aktiver Arbeit.

Es handelt sich natürlich nicht darum, daß wir den Lithographen ihre öfter bevorzugte Stellung nicht vergönnen, oder gar um eine Anrempelung, sondern um eine allmählich einzuführende Gleichstellung der Steindrucker in bezug auf die Arbeitszeit. Daß diese Verhältnisse nicht von heute auf morgen geändert werden können, liegt auf der Hand. Der Antrag sollte hauptsächlich einerseits dem Hauptvorstand eine Anregung geben, andererseits ein Appell an die gesunde Vernunft der Steindrucker, an den simplen Menschenverstand sein.

Wenn wir in den Jahrzehnten des Bestehens unseres Verbandes in dieser Hinsicht nicht fortgeschritten sind, werden wir auch in Zukunft, unter Beibehaltung der bürokratischen Ansichten und Unterordnungsgedanken, nicht vorwärtsschreiten, wenn nicht ein erfreulicher Umschwung in der Auffassung der Gleichberechtigung der Kollegen des lithogr. Gewerbes im allgemeinen Platz greift und im besonderen eine gerechtere Taktik und diesbezügliche Initiative seitens der Vorstände inkl. des Hauptvorstandes folgt. Sehen wir doch nach dem typographischen Gewerbe, ob auch dort dieser lächerliche, zudem jede wahre, aufrichtige Kollegialität und Solidarität unterminierende Unterschied in punkto Arbeitszeit gemacht wird. Auch dort könnte man mit demselben Recht oder Unrecht Abstufungen gelten lassen zwischen Typographen und Buchdruckern, wie zwischen Lithographen und Steindruckern. Dieser Beruf hat sich dank der dort herrschenden Gleichheit zu einer wirklich einheitlichen und festgefügtten Organisation entwickelt. Es gibt aber auch, abgesehen von einer nur vereinzelt vorkommenden akademischen Ausbildung, keinen einzigen stichhaltigen Grund, derartige Ungleichheiten zu befürworten. Die größeren Mannigfaltigkeiten der Arbeitsprozesse im Vergleich zu dem Buchdruck setzen keineswegs eine Verschiedenheit der Arbeitszeit voraus. Als diesbezüglicher Regulator kann auch nicht die 3jährige Lernzeit der Drucker in Betracht kommen, da diese Grenze nur künstlich gezogen ist und in keinem Verhältnis steht zum wirklichen Auslernen. Nicht die Eigenart einer Arbeit bildet den Gradmesser für die Schwierigkeit der Leistungen eines Arbeiters, sondern die persönliche Fertigkeit, die individuelle Intelligenz, die in der Verschiedenheit der Löhne ihren Ausdruck finden mag. Die Verkürzung der Arbeitszeit liegt lediglich in den hygienischen und kulturellen Interessen der Arbeiter (und diese sind bei uns mindestens

in demselben Maße vorhanden wie bei anderen Berufen), aber nicht darin, dem Kastengeist Konzessionen zu machen.

Es muß hier konstatiert werden, daß man in dieser Hinsicht im alten Schlandrian einfach weitergeworsten, wenigstens keine Versuche zur Aenderung dieser ärgerlichen Zustände getan hat; Erfolge im allgemeinen wurden wohl errungen, den Kastengeist ließ man aber ruhig weiterwuchern. Schon den Lithographenlehrlingen muß, verursacht durch dieses Zweiklassensystem, der Künstlerdübel in den Kopf schießen. Sie schätzen sich schon im 1. Lehrjahre himmelhoch über den tüchtigsten Druckern, die vielleicht schon fleißig arbeiten, wenn der Stiff ins Geschäft kommt. Dasselbe Verhältnis, wie bei einem jungen Leutnant zum alten Feldwebel. Es ist dies ein großer Krebsgeschaden für die Solidarität; das Zusammengehörigkeitsgefühl der beiderseitigen Kollegen zu einer Organisation für beide Sparten leidet darunter sehr und hält viele Kollegen von unserer Organisation fern.

Nur Selbsthilfe führt zum Ziel. Die Steindruckermüssen ihr Augenmerk in Zukunft auf diesen vernachlässigten Punkt richten. Der Gleichberechtigungsgedanke sollte in alle Zahlstellen getragen werden und innerhalb der ganzen Kollegenschaft Deutschlands den kräftigsten Widerhall finden. Wir brauchen keine Gehilfen, keine Arbeiter zweiter Klasse zu bleiben, weder die Existenzfähigkeit unserer Organisation noch die Produktivität unserer Industrie verlangt es. Hinweg mit dieser feudalen Unterordnung, heraus auch aus der Lethargie. Das geistige Trägheitsgesetz muß auch seine Grenzen haben. Es sollen zur Erringung dieser Ziele keine Streiks vom Zaune gebrochen werden, die Gelegenheiten, die sich von selbst bieten, wie Tarifregulierungen, Differenzen usw., müßten eben in dem Sinne durchgeführt, ausgenutzt und eher eine andere Forderung reduziert werden, wenn wir der Einheitsorganisation zustreben wollen.

Die modernen Zustände innerhalb unserer Organisation resp. ihre Konsequenzen und Erfolge in gewerblicher Hinsicht schlagen dem demokratischen Empfinden geradezu ins Gesicht. Wer ein gerecht denkender Mann sein will, wer nicht vom Kastengeist angefressen ist, wird meinen Standpunkt völlig korrekt finden. Daß die Solidarität durch ein derartiges Vorgehen in die Brüche gehen sollte, wird wohl kein einsichtiger Kollege behaupten wollen. Kein modern denkender Lithograph wird sich durch derartige Forderungen herabgesetzt oder gar beleidigt fühlen können, da die Verwirklichung derselben weder die ideellen noch materiellen Interessen der Lithographen in irgend einer Weise ungünstig beeinflussen würde. Nicht mißgönnen wollen wir, sondern soweit als möglich nachstreben, nicht Bevorzugung erstreben wir, sondern Gleichstellung. Die Sozialdemokratie will die Klassen abschaffen, der Senefelder-Bund die Klassen protegiert. Nur dann existieren wahre Kollegialität und Solidarität, wenn die Ursachen zu Aerger und Zwietracht ausgeremert werden, wie nur derjenige menschliche Organismus gesund bleibt, welcher wenig oder keine giftigen Stoffe in seinem Blute birgt.

Bezüglich der Frage, ob nun eine Zentral-Kommission nötig ist oder nicht, bedeutet der Verzicht der Steindrucker-Hauptvorstandsmitglieder auf eine solche ebensowenig wie der Verzicht der Berliner Filiale I keineswegs den Verzicht der gesamten organisierten Steindrucker. Für die Hauptvorstandsmitglieder sollte ja keine Zentral-Kommission geschaffen werden. Die Ueberlastung des Hauptvorstandes, über die fortwährend in Dur und Moll gemurmelt wird, darf nicht die Zurücksetzung einer einzelnen Berufsparte zur Folge haben. Daß wir an Kommissionen keinen Mangel haben, ist ebenfalls eine schulmeisterliche Abfertigung. Warum sagte man das nicht früher auch? Es wäre interessant, die Meinungen der Kollegen darüber zu hören, ob es so bleiben muß, ob diese 3 Schritte vom Leib-Taktik allseitige Zustimmung findet, oder auf welche Weise — mit oder ohne Zentral-Kommission — unsere Verhältnisse am besten in diesem Sinne geändert werden könnten. *Ch. Reitter.*

Anmerkung. Der Kollege Reitter schießt u. E. ganz bedeutend über das Ziel hinaus. Als der Verband seine Wirksamkeit begann, war bereits die Arbeitszeit der Steindrucker im allgemeinen länger als die der Lithographen. Diese tatsächlichen Verhältnisse konnten nicht außer Betracht gelassen werden. Auf ihrer Grundlage mußte die 9stündige Arbeitszeit für Steindrucker und die 8stündige für Lithographen als das vorläufig Erreichbare angestrebt werden, durch dessen allgemeine Anerkennung dem früheren Zustande gegenüber für beide Branchen, also auch für die Steindrucker, eine beträchtliche Verbesserung erzielt worden ist. Diese nur die tatsächlichen Verhältnisse berücksichtigende Taktik kann daher in keiner Weise als Beweis dafür betrachtet werden, daß die Steindruckerinteressen nicht genügend gewahrt worden wären. Grundsätzlich steht wohl jeder Kollege, mag er Steindrucker oder Lithograph, Chemigraph usw. sein, auf dem Standpunkte, daß die 8stündige Arbeitszeit für die gesamte Arbeiterschaft anzustreben ist. Ihre Erringung läßt sich aber nicht über das Knie brechen, sondern nur schrittweise herbeiführen. Ein solcher Schritt wurde durch die Einführung des Achtstundentages für die Lithographen getan. Betrachtet man die Unterschiede in der Arbeitszeit zwischen den einzelnen Branchen unseres Berufs von diesem Gesichtspunkt aus, dann

kann man nicht davon sprechen, daß sie dem demokratischen Empfinden geradezu ins Gesicht schlagen. Glücklicherweise betrachtet auch die Mehrheit der deutschen Kollegenschaft die Sache tatsächlich von demselben Gesichtspunkt aus wie wir, sodaß es wohl fast gar nicht vorkommt, daß das Zusammengehörigkeitsgefühl der beiderseitigen Kollegen zu einer Organisation für beide Sparten unter diesem großen Krebschaden für die Solidarität leidet. *D. Red.*

Die photomech. Fächer.

Teil für die Interessen der Chemigraphen, Reproduktionsphotographen, Lichtdrucker, Kupferstecher u. -Drucker.

Zur Ueberläuferfrage.

II.

In No. 20 der »Gr. Pr.« veröffentlichte ein Lithographenkollege eine Abhandlung mit dem Titel »Ueberläufer und unterschreibt sie mit »Kein Zünftler.« Mit folgendem soll nun versucht werden, diesem Artikelschreiber, der, wenn er kein Zünftler sein will, doch mindestens auch kein Gewerkschaftler ist, etwas Beruhigungspulver auf seine klaffende Wunde zu streuen.

Darüber bin ich mir ohne weiteres klar, daß der Verfasser mit seinen Ideen bei uns Chemigraphen wenig Oegenliebe gefunden haben wird. Was da alles angeführt wird, um den scharenweisen Uebertritt der Lithographen in unser Gewerbe zu rechtfertigen, das geht denn doch übers Bohnenlied und schlägt einfach dem Faß den Boden aus.

Es liest sich tatsächlich wunderschön, wenn der Kollege vom Stein schreibt, wir Chemigraphen würden doch schon als Verbandsmitglieder unmöglich ruhig zusehen können, wie sie, die Lithographen, dem Untergang durch uns entgingen. Aber die in Scharen hereinströmenden Massen von Ueberläufern, die uns dann, wenn sie in ein Fach eingereiht sind, durch ihren niedrigeren Lohn an die Wand drücken, die brächten dann wohl nicht das fertig, was wir jetzt angeblich tun? Ja, wenn zwei dasselbe tun, nicht war, so ist's doch? Ja, Bauer, das ist ganz was anderes!

Was es aber mit dem Vorwurf der Arbeitsentziehung für Lithographen durch die Chemigraphie auf sich hat, das steht unseres Erachtens doch auf einem anderen Blatte. Wenn auch schließlich zugegeben sein soll, daß das Dreifarbenverfahren der Lithographie etwas Arbeit genommen hat, so hat diese aber in letzter Zeit doch noch ein neues Arbeitsfeld auf dem Gebiet der Keramik, Autochromie und Photochromie erhalten. Und daß dieses unbedeutend sei, wird doch kein Lithograph behaupten wollen.

Aber die Arbeitsentziehung ist ja nur ein vorgeschobener Grund. Die Hauptsache ist, daß der Artikelschreiber, und viele seiner Mitkollegen, die Chemigraphie als vogelfreies Gebiet betrachten, wo sie gerade noch hinein fehlen.

Wenn der Kollege weiter schreibt, ein Drittel seiner Kollegen habe mit dazu verholfen, unsere festen Organisationsbestimmungen durchzudrücken, so hat er eben auch nicht ganz Recht. Denn wie es die meisten der Ueberläuferkollegen in gewerkschaftlicher Beziehung halten, das beweist doch wohl recht deutlich die hohe Zahl der Nichterscheidenden in unseren Versammlungen. Freilich, auch hier gilt das Wort: keine Regel ohne Ausnahme! Aber Versammlungsbesuch, gewerkschaftliche Mitarbeit, tatkräftige Unterstützung ist bei vielen Lithographen, auch wenn sie nicht bei uns sind, eben leider auch heute noch Nebensache. Und hier, mein lieber Kollege, liegt der Hund begraben! Hier ist der wunde Punkt, wo die Lithographen vergessen haben, den Hebel anzusetzen und Remeder in ihren eigenen Reihen zu schaffen. Die Lithographie hat ihre Blütezeit gehabt, das wissen auch wir sehr wohl. Sie steht jetzt freilich mitten drinnen in der großen Krise — eine Krise kommt ja schließlich früher oder später einmal für jeden Beruf —; was aber diesen Niedergang ihres Faches hat beschleunigen helfen, das ist der grenzenlose Egoismus und die Profit-sucht vieler. Da ist daraufsgewursten und geschuftet worden, nicht bloß im Geschäft mit Akkordarbeit, nein auch noch daheim bis in die späte Nacht hinein. Wir lesen ja heute noch recht drastische Beispiele davon. Ans Gewerbe, an die gesamte Kollegenschaft aber hat man dabei mit keinem Atemzuge gedacht. Jetzt freilich, wo die Lithographie, wie ich schon oben anführte, stark von der Krise mitgenommen wird, ist freilich das Lamento groß. Da muß nun selbstverständlich die Chemigraphie herhalten, sie ist ja auch die nächste dazu. Die ist unsere Mörderin, unser Untergang. O sancta simplicitas!

Es ist überhaupt unter den jetzigen Verhältnissen, wo wir vor dem Ablauf und der Neuberatung unseres Tarifes stehen, ein vermessener Schritt seitens des Artikelschreibers, diese Sachen in der »Gr. Pr.« in solcher Weise anzuschneiden und gar noch die Zentralkommission der Lithographen anzurufen, damit diese mit der unsrigen in Verbindung trete, um eine Öffnung der Grenzen zu erreichen. Der Zentralkommission der Lithographen möchte ich nur anraten, die Finger hübsch davon zu lassen. Unsere

Tarifinstitutionen aber werden gut tun, wenn sie den Ueberläuferpassus mehr denn je unter die Lupe nehmen. Gesündigt wird gegen diesen noch gerade genug, die beteiligten Filialvertrauensleute werden davon wohl ein Liedchen singen können.

Langerhans.

Aus den Sektionen.

Berlin V (Kupferdr.). In unserer Generalversammlung vom 7. Mai 1908 erläuterte Kollege Sillier anschließend an das Referat des Herrn Schliebs in der letzten Versammlung unseren Tarif. Er schilderte zunächst den Nutzen und Wert unseres Tarif-Abschlusses von Organisation zu Organisation. Durch Wachsen dieser Organisation sei es nur den Chemigraphen gelungen, eine Preis-konvention abzuschließen, durch welche teils die Lohn- und Arbeitsbedingungen gehalten, teils verbessert werden konnten. Außerdem wurde der Schmutzkonzurrenz ein Riegel vorgeschoben. Kollege Sillier betont, daß es auch dem Kupferdruck-Beruf nützt, die Schund- und Schmutzkonzurrenz einzudämmen und empfahl, auf Grundlage der Leipziger Resolution und des Akkordtarifes einer Preis-konvention zuzustimmen. Des weiteren hob der Referent hervor, daß besonders die Regelung der Lehrlingskala und der Arbeitsnachweis von nicht zu unterschätzendem Wert für die Gehilfenschaft sei. Lobend betonte der Redner das Wachsen der Münchener Sektion. Auf Grund von Beispielen aus anderen Berufen ohne Tarif und deren Errungenschaften empfahl er, unseren Tarif nicht zu kündigen, sondern ihn durch geschickte Anträge zum Vorteil des Berufes und der Gehilfenschaft weiter auszubauen. Mit dem Wunsche, sich recht rege an der Debatte zu beteiligen, schloß Kollege Sillier. Er erntete reichen Beifall. Durch die aufklärenden Worte des Referenten und des Vorsitzenden der Zentralkommission entspann sich keine wesentliche Aussprache. Da bereits alle Anträge der Verwaltung und Zentralkommission in den Geschäftsversammlungen einzeln besprochen worden waren, fand ein Antrag, über die Anträge en bloc abzustimmen, einstimmige Annahme. Nach dem Berichte über die Extrakasse bilanziert sie auf 3188 Mk.; dem Kassierer wurde auf Antrag der Revisoren Decharge erteilt. Bei diesem Punkt rügten besonders die Revisoren die säumige Beitragsbezahlung der Kollegen, die sich erst dann ihrer Pflicht bewußt werden, wenn sie der Unterstützung bedürfen. Ein Antrag der Verwaltung auf Gegenseitigkeit im Unterstützungswesen (Extrakasse) für von München zugereiste Kollegen wurde angenommen. Dann wurde vom Vorsitzenden auf die Krise, die auch unseren Beruf ergriffen hat, hingewiesen; augenblicklich sind über 20 Arbeitslose vorhanden, von denen ein erheblicher Teil ausgesteuert und folgedessen ohne jegliche Barmittel ist. Durch die bedeutende Belastung der Extrakasse kann wohl kaum an eine Extra-Unterstützung für Ausgesteuerte gedacht werden, weshalb der Vorsitzende eine wöchentliche Sammlung oder prozentuale Extrabeitragssteuer vom Lohn empfiehlt. Einem Teil der Arbeitslosen wurde eine kräftige Rüge zuteil, indem sie einem Beschlusse, vorerst mit Aussetzen zu versuchen, nicht nachkamen und somit ihre Arbeitslosigkeit selbst verschuldet haben. Im allgemeinen schloß sich die Versammlung dem Vorsitzenden an und beschloß ab 16. Mai eine Extrabeitragssteuer von 3%, des Lohnes. Der Vertreter des Bildungsausschusses empfahl zum Schluß, recht rege an den Veranstaltungen teilzunehmen. Außerdem wurde Kollege Heuer in die Lehrlingskommission gewählt.

Die Tapetenbranche.

Teil für die Interessen der Formstecher, Tapeten-, Lineal-, Wachs- und Zeug- und Seidendrucker.

Offizielle Publikationsrubrik des »Zentralvereins der Formstecher und deren Hilfsarbeiter Deutschlands.«

(Vors. u. Arbeitsnachweisführer: C. Schubarth, Berlin N. 20, Badstr. 26. Kass. F. Brinkmann, Rixdorf, Jonastr. 3.)

Willkommen in Berlin.

Den Delegierten, die sich an den diesjährigen Pfingsttagen im Berliner Gewerkschaftshause versammeln werden zur fünften Generalversammlung des »Zentralvereins der Formstecher und deren Hilfsarbeiter Deutschlands«, entbieten wir ein herzlich willkommen. Wir wissen, daß alle Abgeordneten trotz der Verschiedenartigkeit der Meinungen, von dem dringenden Wunsche beseelt sind, der gemeinsamen guten Sache nach Kräften zu dienen und die Bewegung der Formstecher ein tüchtiges Stück vorwärts zu bringen. Möchte die Arbeit der Generalversammlung geeignet sein; möchte sie die Hoffnungen, die man in sie setzte, in jeder Weise erfüllen!

Im Mittelpunkt der Verhandlungen wird zweifellos der 6. Punkt der Tagesordnung stehen, der »Antrag des Zentralvorstandes auf Auflösung unseres Verbandes und Angliederung an den Senefelder-Bund.« Er ist

der bedeutungsvollste Punkt der ganzen Tagung; alle anderen treten hinter ihn zurück. Und mit Spannung sehen nicht nur alle Mitglieder des Formstecherverbandes, sondern auch die organisierten Lithographen, Steindruck und verwandten Berufe, ja die gesamte deutsche Arbeiterschaft, in der sich immer mehr das Streben nach einer festen Konzentration der Kräfte bemerkbar macht, der Entscheidung über diesen Antrag entgegen. Vieles ist über den Antrag bereits geschrieben und gesprochen worden, die verschiedenartigsten Meinungen wurden über ihn zum Ausdruck gebracht, und hart sind oft die Geister aufeinandergeplatzt. Aber die demokratischen Grundsätze, nach denen die Generalversammlung handeln wird, bürgen dafür, daß sie den richtigen Weg findet. Möge die Entscheidung ausfallen wie sie wolle: jeder demokratisch fühlende Kollege, jeder, dem seine Organisation mehr ist wie eine milchende Kuh, jeder, dem seine Verbandssache eine heilige Sache ist, wird sich dem Mehrheitsbeschlusse der Generalversammlung unterordnen! Er wird nach wie vor treu zur selbständigen Organisation halten, wenn der Antrag abgelehnt werden sollte; er wird einmütig mit seinen Kollegen übertreten, wenn der Anschluß an den Senefelder-Bund beschlossen wird. Ein Feigling ist, wer fahnenflüchtig die Flinte in's Korn wirft, weil es nicht nach seinem Willen geht. Die Mehrheit entscheidet! Sie wird das Richtige treffen. Der Einzelne muß sich ihr in strenger Selbstachtung unterordnen. — Die Urabstimmung unter den Mitgliedern hat sich für den Anschluß erklärt. Möchte das eine gutes Omen sein!

Ein anderer, sehr wichtiger Punkt ist das Referat des Genossen Calver über die Bedeutung der Trusts, Syndikate und Kartelle für die Arbeiterbewegung. Wenn auch die Tapetenindustriellen die Kartellierung aller Betriebe bis jetzt nicht gelang, so wurde doch ein bedeutungsvoller Anfang gemacht, der von der Gehilfenschaft weitgehend beachtet werden muß. Sie muß sich klar werden über die Taktik, die dem koalitierten Unternehmertum gegenüber einzuschlagen ist. Man kann dem Zentralvorstand dankbar sein, daß er für das einleitende Referat in dem Genossen Calver einen vortrefflichen Nationalökonom gewann, der fähig ist, die Delegierten in sachkundiger Weise mit dem Wesen der Konzentrationsbestrebungen des Kapitals vertraut zu machen. Dadurch wird die Grundlage für eine fruchtbare Diskussion über die besonderen Verhältnisse in der Tapetenindustrie gegeben sein.

Von den übrigen Tagesordnungspunkten seien noch die Berichte des Vorsitzenden, Kassierers, Ausschusses und Arbeitsnachweisführers, die bereits in einer geschmackvoll ausgestatteten Broschüre gedruckt vorliegen, und das Referat über die Bedeutung der Presse erwähnt, das der Redakteur der »Gr. Pr.«, Kollege Barthel, halten wird. Die Punkte »Statutenberatung«, »Wahl des Vorsitzenden und Sitz des Ausschusses« etc. würden wohl nur besondere Bedeutung haben, wenn der Anschlußantrag abgelehnt wird.

Alles in allem wird die Generalversammlung ein tüchtiges Stück Arbeit zu erledigen haben, und sie muß sehr fleißig sein, wenn sie damit in zwei Tagen fertig sein soll. Aber die Begeisterung für die gemeinsame Sache, mit der die Delegierten an die Erfüllung ihrer Aufgaben gehen werden, wird dafür bürgen, daß die Verhandlungen zu einem guten Ende geführt werden zum Segen für den ganzen Formstecherberuf. In diesem Sinne rufen wir den Delegierten noch einmal ein »herzliches Willkommen« entgegen!

Aus den Sektionen.

Braunschweig (Formst.). In unserer Monatsversammlung vom 23. Mai wurde nach der Delegiertenwahl und eingehender Diskussion über die Anträge zur Generalversammlung moniert, daß gerade Genosse Calver zu einem Referate herangezogen wurde, welcher es nicht unterlassen konnte, der klassenbewußten Arbeiterschaft in letzter Zeit öfter Knüttel zwischen die Beine zu werfen. — Ritter wurde wegen Heimarbeit ausgeschlossen. Der 1. Mai konnte nicht in allen Betrieben gefeiert werden, da es das Meer der Indifferenten unmöglich machte. Die Kollegen der Firma Klagemann haben das Eldorado verlassen, da die Lohnzahlung sehr unpünktlich war. — Zur Berichtigung der Firma Sigmund teilen wir mit, daß die Lohnkontrolle sich nur auf die Organisierten beziehen kann; die tägliche Arbeitszeit erhöht sich durch die viertelstündige Frühstückspause, welche nicht bezahlt wird, auf

9½ Stunden. Wir können noch feststellen, daß zu der Zeit nicht der 5., sondern der 4. Teil der Gehilfen organisiert war. Es ist nicht viel, aber etwas. Momentan sind die organisierten Kollegen sehr willkommen, jedoch im letzten Sommer wurde den Kollegen anheim gestellt, aus dem Verbands auszutreten, widrigenfalls das Arbeitsverhältnis gelöst würde. Es ist zu bemerken, daß in letzter Zeit einige Verbesserungen getroffen worden sind.



Feuilleton.

Aus dem Tagebuch eines fahrenden Lithographen.

Eine Reise ist ein Trunk
Aus dem Quell des Lebens.
Fr. Hebbel.

I.
Venedig.

Eintönig stampft die Maschine. Der Kiel des Schiffes durchschneidet die Fluten der Lagunen, kühn und schnell. — Im Osten dämmert der Tag. Fischerbote mit grellen orangefarbenen Segeln gleiten am Schiffe vorbei, die dunklen Silhouetten der Fischer lehnen am Mast, müde und stumm, vom Schein der roten Laternen magisch beleuchtet. — Eintönig stampft die Maschine.

Weit draußen am Horizonte, wo als heller Streifen die Küste verblaßt, liegt eine ganze Flottille, mit grellen orangefarbenen Segeln. — Blutrot steigt die Sonne aus dem Nebel und färbt die Wolken der Nacht mit allen Farben des Prismas. — Bald werden die Konturen von Venedig sichtbar, wie in Pastell hingehaucht steigt die einstige Königin der Adria aus dem Meere — der Tag ist da. — Immer lebhafter umschwärmen die venezianischen Gondeln das Schiff. Zum erstenmal sah ich diesen wundersamen Kontrast: die Melancholie der schwarzen, so schön geformten Gondeln und das sprühende Temperament des Gondeliers, der hinten auf steht in selbstbewußter Pose.

Durch den Morgen schwirren Rufe und Flüche in der weichen Sprache Hesperiens — zu taktmäßigen Ruderschlägen kommt zitternd eine Arie aus »Aida« über die Wellen getänzelt in schönem Tenor. — Piazza San Marco. — Blendend gleißt die Lagune im Sonnenlicht und die Kuppel der »Maria della Salute«.

Nur mit Mühe fand ich mich anfangs in Venedigs engen Gäßchen, mit Brücken und Kanälen, zurecht. Doch mündeten alle meine Wege immer wieder auf den Markusplatz, dessen eigenartige Schönheit, verbunden mit dem Stimmungszauber, einen tiefen Eindruck in mir hinterließ. Die vielen Kirchen Venedigs hatten für mich nur soweit Interesse, als sie mit Kunstwerken geschmückt oder als Bauwerke an und für sich Kunstwerke waren, die im südlichen Sonnenlicht samt ihrer Umgebung oder mit der bunten Menge im Interieur malerische Effekte boten.

Und da stand die Markuskirche in erster Reihe, ein prächtiges byzantinisches Bauwerk, rings umfaßt von 500 Marmorsäulen, gekrönt von fünf Kuppeln.

Das »Laissez faire laissez passer« ist eingezogen in Venedig: die sinkenden Mosaiken im Innern von San Marco, die messelenden wehrauchschwenkenden Pfaffen, das gläubige plappernde Volk, die staunenden Touristen im Lodenrock mit dem Bäcker, die jungen Liebespärchen in den Filterwochen, die Tauben von San Marco fütternd oder hinter den Vorhängen der Gondeln über des Meeres und der Liebe Wellen gleitend, die emsigen Maler an den Straßenecken im Schatten ihrer Muse — das ist die tägliche Physiognomie Venedigs.

Zu beiden Seiten des Canal grande stehen die Zeugen einstiger Pracht und Blüte der alten Patriziergeschlechter. Langsam, doch unerbittlich zerbröckeln die Mauern der verwitterten Paläste und die marmornen Säulen vom Hause der Desdemona.

Durch den Ponte Rialto schweben die Gondeln, mit lachenden roten Früchten beladen, mit einer lustigen Kindtaugelschiff oder mit einem Sarge zwischen Kreuzifix, Kränzen und klagenden Weibern. — Der herrliche Dogenpalast vereinigt sich mit den angrenzenden Gebäuden zu jener prächtigen Gesamtwirkung, die wohl den Markusplatz als den schönsten Platz der Erde erscheinen läßt. Die Häuptlinge der mittelalterlichen Inquisition konnten sich in ihrem christlichen Edelmut nicht genug an den Qualen ihrer Opfer weiden. Die Kerker und Marterhöhlen zeugen noch jetzt davon, die Katakomben von San Marco, in enger dumpfer Tiefe, und jenseits des kleinen Kanals, mit dem Palast verbunden durch die Seufzerbrücke (ponte sospita). — Das Kunstschaffen Venedigs im 16. Jahrhundert feierte seine Triumphe in den Werken eines Tizian, Veronese, Tintoretto u. a., deren grandiose Schöpfungen (darunter das größte Oelgemälde der Welt), gut oder schlecht erhalten, den Dogenpalast in seinem Innern schmücken. Aber in der »Academia delle belle Arti«, unweit des Sterbehouses Richard Wagners, sind sie alle vereinigt, die den Ruhm Venedigs als Kunststadt begründet und für alle Zeiten gesichert haben. Da ist der größte Schatz der Galerie: Tizians »Del Assunta«, die Himmelfahrt Marias, von unbeschreiblicher Wirkung. Vor diesem Meisterwerk der Malerei stand ich in Andacht still versunken.

Mich lockte in erster Linie das malerische Problem. Dann aber sah ich klarer meinen Weg vor mir:

auch meine Weltanschauung, die in mir schlummerte und die so ganz verschieden war von diesem Heiligenkultus, mein Wollen, meine Gefühle aus dem Innern loszulösen, zu erlösen und zu verkörpern, mit lebendigen Farben mein Wesen zu symbolisieren und zu verklären. — Das waren noch Vollmenschchen, die Träger der Renaissance, die des höchsten Glücks der Erdenkinder teilhaftig waren, eine Persönlichkeit, die ihrem Leben einen Sinn gaben durch ihre Schöpfungen, vor denen ich nun bewundernd stand und meiner selbst gedachte: was bist nun aber du? kann dir dein Bündel schwarzer Abzüge in deinem Tornister genug sein, hat sich darin dein Herzblut ergossen, ist darin deine Individualität, dein Wesen, dein Ich ausgeprägt, kannst du im mechanischen Kopieren, und noch dazu für einen anderen, dein gärendes Inneres ausschöpfen, im »Lithographsein« den Zweck deines Lebens sehen?

Nie, nie nie — diese Gedanken waren es ja, die mich nach Italien trieben, um den gordischen Knoten des Lohnsklaventums selbst zu lösen. Der Wille des Erkennenden, des Schaffenden machte mir den Weg frei, der da im Sonnenlichte lag, meine Lenden waren gegürtet, ihn zu gehen.

Hier ist wieder Tintoretto, Bellino, der eigentliche Begründer der venezianischen Malerei und Lehrer Tizians, Paolo Veronese u. a. Hier sind alte Handzeichnungen Raffaels, Michelangelos und Leonardo da Vincis.

Ich traf es gut, so nebenher auch eine Fülle modernen Kunstschaffens genießen zu können in der »Exposition internationale d'Arts«, der internationalen Kunstausstellung, die draußen im »Giardino pubblico« von den Lagunen bespült wurde. Die Belgier hatten selbständig für sich ein Gebäude errichtet, das ihre Werke in aller Geschlossenheit präsentierte, ohne daß sie in dem allgemeinen Chaos des Hauptgebäudes untergingen. Vor dem Portal standen Abgüsse Meunierscher Gruben-Proletariatsgestalten, deren Modelle gewiß nicht so freigelegt vom Sonnenlicht umgeben wurden, wie hier ihre toten und doch so beredten Reproduktionen.

Im russischen Saal des Hauptgebäudes blickt Maxim Gorki wie ein kampflustiger Löwe herein, in überlebensgroßer Büste; er ist einfach der Prototyp Jungfrüands, ein rüttelnder Frühlingsturm in winterlichen Gefilden der Finsternis. Der Patriarch von »Jasnaja poljana« (Tolstoi) ist nur mehr noch ein Prediger in der Schneewüste des »heiligen Rußland«; seine Prophetenrufe sind Zuckerwasser für das revolutionäre Jungfrüands, es braucht andere Worte und — Taten.

Kampflosere, genießendere Schönheit hüpfet uns im »römischen Saal« entgegen; umhaucht vom Zauber des Südens, unter tiefblauem Himmel und rauschenden Palmen zeigt sich die Welt in ihrer Lichtseite, wie in schönen Träumen.

Unheimlich und düster prächtig leuchtet das Nordlicht dem Polarfahrer in Nacht und Eis, strahlt ihm die Mitternachtssonne in seiner welterfernen Einsamkeit. Anna Boberg beherrscht die Genre im schwedischen Saal. Hoch oben im nördlichen Eismeer, auf der Insel Turoen hat sie ihr »Atelier«, angeleitet von der gewaltigen Farbenstimmung der in Schnee- und Eiskristallen spielenden Sonne.

Wie weicher, dunkler, blauer Sammet legt sich der Abend und die Nacht leise auf Venedig herab, und wenn die Glocken zur Messe rufen, wandeln Lumpen und Gaia durch die allezeit offenen Kirchenportale. Die Säule mit dem Wahrzeichen der neptunischen Stadt, dem geflügelten Löwen, ragt in die Sternennacht; unweit davon stöhnt das Meer, umspülend die Schulkern der schönen Venezia. Lachend und schwatzend schweben die jungen Venezianerinnen über den Markusplatz, das klassische Profil mit langem, schwarzem, wehendem Tuche halb verhüllt. — In den Lagunen gleiten die Gondeln durcheinander, ihre bunten Lampions huschen wie Irrlichter über das dunkle Meer, umschwirren das Boot der städtischen »Serenade« wie Glühwürmchen, welche von der Musik angezogen werden. Die »Bersagliermusizieren, unwo von der genießenden Menge. Die schönen Melodien aus Verdis »Troubadours« brechen sich an den Säulen der herrlichen Gebäude dieses herrlichen Platzes und werden von den Wogen getragen bis hinüber nach San Giorgio.

Eingänge.

Zentralverein der Formstecher und deren Hilfsarbeiter Deutschlands: Tätigkeits- und Rechenschaftsbericht des Vorsitzenden, Ausschusses, Arbeitsnachweisführers und des Kassierers vom 1. August 1905 bis 30. April 1906. 36 Seiten 8°.

Der Bericht des Vorsitzenden bringt ein reichliches Quellenmaterial über die Tarifbewegung und über die sonstigen Arbeiten des Verbandes. Nach der statistischen Tabelle über die Arbeitslosigkeit erreichte diese im 3. Quartal 1907 mit 152 Arbeitslosen während der ganzen Berichtszeit den höchsten Stand. Durch diese starke Arbeitslosigkeit haben viele Formstecher ihren Beruf aufgegeben, woraus sich neben anderen Umständen ein Rückgang der Mitgliederzahl von 517 im 3. Quartal 1905 auf 422 im ersten Quartal 1908 erklärt. Das Vermögen stieg von 18643,74 Mk. am 30. Juni 1905 auf 25857,32 Mk. am 1. April 1906. Der Bericht bietet ein sehr wertvolles Material für die Generalversammlung, die während der diesjährigen Pfingsttage in Berlin tagt.